

ANDREAS ZWENGEL

HAUSER

WILDE PROMI-JAGD

KRIMI-KOMÖDIE



**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle eBooks und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-69440-032-5

Let us entertain you

Das bildschirmfüllende Serienlogo verschwand und zu gefälliger Titelmusik wurde der Bungalow sichtbar, in den demnächst mehr oder weniger prominente Kandidaten einziehen würden. Ausgewähltes Publikum stand entlang der Absperrungen und jubelte auf Kommando hemmungslos.

Die schwindelerregende Kamerafahrt einer Drohne führte einmal um das eingeschossige Gebäude. Die Zuschauer sahen ein eingezäuntes Außengelände mit Pool, damit die Kandidatinnen nicht nur unter der Dusche im Bikini gezeigt werden konnten. Auf dem Rasen standen abgedeckte Geräte für die bevorstehenden Wettkämpfe. Dann wechselte das Bild zu dem Podium des Moderatoren-duos, das bereits die letzten fünf Staffeln moderiert hatte. Ein gutaussehender Mann in dunklem Anzug lächelte der Kamera entgegen. Markante Gesichtszüge, dezent ergraute Schläfen und eine Lässigkeit, als befände er sich gerade bei einem James-Bond-Casting.

„Willkommen zur sechsten Staffel von Promi Palace. PP6 ist bereit, neue Quotenrekorde aufzustellen. Mein Name ist Piet Moscher, aber das wissen Sie.“ Der attraktive Endvierziger zeigte ein Lächeln, so strahlend, als würde er seine Zähne mit Wandfarbe putzen. „Und hier ist der attraktivste Sidekick der Fernsehgeschichte, kampferprobt durch fünf erfolgreiche Staffeln an meiner Seite, hier ist Indira Beck.“

„Danke, danke.“ Die Bewegungen der dunkelhaarigen Schönheit waren so ausladend, als wollte sie einen davonfahrenden Bus auf sich aufmerksam machen. Mit ungespielter Vorfreude ging sie an Piet vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, und stellte sich zwischen ihn und die Kamera.

„Wie Ihnen mein Azubi mit seinen begrenzten Mitteln zu erklären versucht, startet heute die neue Staffel Promi Palace und wir haben eine wirklich herausragende Auswahl an Kandidatinnen und Kandidaten für Sie zusammengestellt.“

Der Hass der beiden Moderatoren aufeinander war förmlich greifbar und ihre Kabbeleien gehörten zu den unbestreitbaren Qualitäten der Sendung. Alle Schwüre am Ende der letzten Staffel, niemals wieder gemeinsam vor eine Kamera zu treten, schienen vergessen. Laut Presse waren die Vertragsverhandlungen mit Piet, Indira und ihren jeweiligen Agenten im Vorfeld spannender gewesen als jeder Krimi. Aber das Publikum wollte die beiden unbedingt, also wurden immer weitere Nullen an die angebotene Gage gehängt, bis die beiden einknickten.

Piet und Indira waren ein eingespieltes Team und konnten alles moderieren, was man ihnen auftrug. Ihre Superkraft funktionierte am besten im Zusammenspiel. Die Zuschauer bekamen den Eindruck, als könnten die beiden einander ihre Gedanken lesen. Jeder Sender wollte das Duo und es verging keine Woche, in denen man ihm nicht ein neues Show-Format anbot.

Ihr Job wurde dadurch erleichtert, dass sie keine Freundschaft heucheln mussten, sondern sich verbal hemmungslos austoben durften. Die Produzenten bestanden sogar auf die süffisanten Wortgefechte, denn die ließen die Zuschauerzahlen höher schnellen als die meisten Spiele der Kandidaten.

Es gab natürlich auch Stimmen im Netz, die behaupteten, der Konflikt zwischen den beiden sei künstlich und sie hätten sogar Gagschreiber für den pointierten Schlagabtausch. Aber den meisten Zuschauern war das einerlei, solange sich die beiden weiter gegenseitig einheizten.

Piet blickte verschwörerisch in die Kamera. „Welche Überraschungen werden uns diesmal erwarten? Wer wird schon nach wenigen Stunden ausscheiden, weil er überraschend ein schweres Leiden entdeckt?“

„Natürlich mit ärztlichem Attest, damit er die Gage behalten kann. Zwinker, zwinker. Nein, kleiner Scherz, wir lieben dich, Gerrit. Schönen Gruß von hier aus.“

„Ich habe ja noch Wetten auf verschwiegene Abhängigkeiten und unbemerkte Schwangerschaften laufen. Wie sieht es bei dir aus, Indira?“

„Nicht schwanger.“

„Haha, köstlich“, lachte er betont künstlich. „Nein, ich meinte Wetten.“

„Ich beteilige mich nicht an solchen Wetten.“ Sie blinzelte. „Womit ich ausdrücklich nicht bestätige, dass solche Wetten existieren.“

Piet grinste zufrieden. Er hatte sie ins Messer laufen lassen. Doch Indira war Profi genug und moderierte souverän weiter.

„Zehn Kandidaten werden das Haus betreten und dort sechs Wochen bleiben“, kündigte sie an. „Wir haben so tolle Menschen ausgesucht, dass es in dieser Zeit keine Sekunde langweilig werden wird.“

„Es wird gelacht und geweint. Dieses Haus wird zum Hexenkessel.“

„Wir hoffen natürlich, dass es keine hässlichen Streitereien gibt.“

„Tun wir das?“, fragte Piet überrascht.

Sie lachte. „Stimmt. Zu viel Harmonie ist natürlich auch nicht gut.“

„Und uns wird nichts entgehen“, kündigte Piet an. „Im Haus sind sechzig Kameras versteckt und für jede haben wir hier einen Monitor in der Regie. Sie nehmen eine ganze Wand ein, und was wie die perfekte Heimanlage aussieht, ist in Wahrheit harte Arbeit. Die Redakteure hier behalten rund um die Uhr alle Monitore im Blick und entscheiden, was für die Nachwelt aufbewahrt wird.“

„Diese Menschen machen einen tollen Job. Spenden wir ihnen einen Sonderapplaus“, animierte Indira das Live-Publikum.

„Unsere Redakteure mögen aussehen wie rüstige Enddreißiger, aber in Wahrheit sind sie alle erst Mitte zwanzig. So aufreibend ist ihre Arbeit hier.“

„Hören Sie nicht auf Piet“, sagte Indira lächelnd und

wurde dann ernst. „Nein, ernsthaft. Hören Sie nicht auf ihn. Nicht nur jetzt gerade, sondern ganz allgemein.“

„Sie hat recht. Ausnahmsweise.“ Piet sah zur Seite. „Die erste Limo mit einem Kandidaten fährt soeben auf das Gelände. Nur noch wenige Minuten. Ich muss gestehen, ich bin aufgeregt.“

„Stimmt. Das ist ein Gefühl, das sich nicht abnutzt. Ich muss sogar sagen, die Aufregung wird mit jedem Mal größer.“

„Ich kann mich kaum noch beherrschen, sieh dir meine Hand an.“ Er hielt sie waagrecht vor seine Augen, um ein Zittern zu demonstrieren.

„Das können aber auch ganz normale Entzugerscheinungen sein.“ Indira lächelte entwaffnend.

Die Einzugsshow startete an einem Freitagnachmittag. Ein späterer Einzug hatte bei früheren Staffeln Probleme bereitet, weil die aufgeputschten Kandidaten die erste Nacht in der Regel durchfeierten und dies kaum ein Zuschauer durchhielt.

Die Kämpfe um die Schlafplätze, Lästereien hinter dem Rücken der Betroffenen und erste Test-Gefechte fanden dann erst spät in der Nacht statt und mussten am nächsten Tag als Zusammenfassung gebracht werden. Eine unverantwortliche Verschwendung von gutem Sendematerial.

„Und da steigt auch schon unsere erste Kandidatin aus“, jubelte Piet. „Die spitzeste Zunge im Land und die große Hoffnung auf künftigen Beef: Beatrix LaBelle.“

„Sie wird die Schlagzeilen diktieren, so wie sie es schon viele Male zuvor getan hat.“

Die füllige Frau mit der feuerroten Mähne und einem gleichfarbigen Kleid stand neben dem Wagen und betrachtete den Bungalow. Sie legte zwei Finger an den Bügel ihrer großen Sonnenbrille und blickte verächtlich über den oberen Rand. „Ich soll in einem Fertighaus wohnen?“, stöhnte Beatrix deutlich vernehmbar.

Piet lachte. „Sieht so aus, als könnten wir die Ansprüche von La LaBelle nicht erfüllen.“

Die Frau spielte gerne die Diva und hatte Arroganz zur Kunstform erhoben. Das war, was die Leute von ihr erwarteten. Sie verzog missbilligend das Gesicht und schritt dann mit wiegenden Hüften auf ihr neues Zuhause zu.

„Den nächsten Gast dürften Sie ebenfalls kennen“, verkündete Piet.

„Wenn Sie nicht die letzten drei Jahre unter einem Stein gelebt haben“, ergänzte Indira.

„Yannik Stark, liebe Zuschauer.“ Piet wartete den Applaus ab. „Der gute Yannik hat inzwischen bei so ziemlich jedem Format mitgewirkt. Zum Bachelor hat es leider nicht gereicht, aber er war in der engeren Auswahl als Kandidat bei der Bachelorette. Vielleicht gehört er bei uns endlich zu den Gewinnern.“

Der Reality-Star schob sich seitwärts aus der Fahrzeugtür, weil seine Schulterbreite es nicht anders zuließ. Er trug ein weißes Hemd über seinem gebräunten Oberkörper

und es spannte bei jeder Bewegung an den vorteilhaften Stellen. Er war bekannt dafür, sich bei jeder Gelegenheit Hemd oder T-Shirt vom Leib zu reißen, um seine Muskeln und Tattoos zu präsentieren. Er ließ sich viel Zeit für die Strecke über den Roten Teppich bis zur Haustür, aber es gelang ihm immerhin, seine Kleidung anzubehalten.

Aus der nächsten Limousine stieg ein Teenager mit Cargo-Hose und Tank-Top. Eine verspiegelte Sonnenbrille verbarg den größten Teil des Gesichts und sie bemühte sich redlich, ihre Nervosität zu überspielen.

„Ui, wer ist das denn?“, machte Indira. „Hat da jemand sein Kind mit zur Arbeit gebracht?“

Zur Show der Moderatoren gehörte auch, dass sie gelegentlich so taten, als würden sie einen Kandidaten nicht kennen, damit die Vorstellungsrunde weniger wie das Verlesen von Wikipedia-Biografien klang.

„Emely Dogan, die jüngste Polit-Influencerin Deutschlands. Das Nesthäkchen unserer Show. Vor einer Woche hat sie ihren achtzehnten Geburtstag gefeiert.“

Indira grinste. „Wir sind also ihr Geschenk.“

„Hoffentlich überwindet sie diese Enttäuschung schnell.“

Emely eilte mit gesenktem Kopf über den Teppich zur Haustür. So entstand etwas Leerlauf bis zum Eintreffen des nächsten Kandidaten.

„Dürfen wir also in dieser Staffel sogar mit politischen Diskussionen rechnen?“

„Ganz bestimmt sogar, Indira. Und das wird für uns alle sehr lehrreich werden, da Emely sich nicht vorwie-

gend mit Mainstream-Themen beschäftigt.“ Piet Moscher zwinkerte verschwörerisch in die Kamera.

„Von unserer jüngsten Kandidatin zu unserem ... sagen wir erfahrensten Teilnehmer“, kündigte Indira mit einem Augenzwinkern an.

„Um nicht zu sagen, der Älteste in der Runde.“

„Ich habe gelesen, ihr wart zusammen zur Schule gegangen, ist das wahr, Piet?“

„Trotz meiner Hochbegabung konnte ich keine fünf- undzwanzig Klassen überspringen.“

Indira tat überrascht. „Ehrlich, fünfundzwanzig Jahre Altersunterschied? Das sieht man Jochen gar nicht an.“

Piet zuckte nicht einmal. „Eine Frohnatur wie Jochen Krause wird die Stimmung auf einem Allzeithoch halten, da bin ich mir sicher.“

„Und ich bin gespannt, wie unsere jüngeren Kandidatinnen auf seinen gepflegten Herrenwitz reagieren.“

„Oh ja, darin liegt Konfliktpotenzial. Applaus für ein Urgestein der Verkaufsshows.“

Nach einer unvermeidlichen Werbepause, der zweiten seit Beginn der Sendung, wurde das Tempo angezogen. Die beiden Moderatoren hatten inzwischen an ihrem Tisch Platz genommen und die nächsten Kandidaten erschienen in immer kürzeren Abständen. Aber immer noch weit genug auseinander, da die Produktion nur über eine einzige Limousine verfügte. Sie musste einen großen Bogen um das Gelände fahren, den nächsten Kandidaten aufnehmen und anschließend am Roten Teppich abset-

zen. Fröhlich winkte jeder dem Live-Publikum und den Kameras zu und formte Herzen mit den Händen für die Lieben zu Hause. Einige Kandidaten spielten Abschiedsschmerz vor, andere schienen es nicht erwarten zu können, das Haus zu betreten. Und dann folgte auch schon die dritte Werbepause.

Piet Moscher hatte seinen persönlichen Assistenten nach einem dreifachen Espresso mit Hafermilch und Karamell-Sirup geschickt, gebracht bekam er ein Handy mit Ulf Probst am anderen Ende, seinem Chef.

„Ist vielleicht ein bisschen spät, Piet, und ich möchte mich nur ungern in euren redaktionellen Kram einmischen, aber findest du nicht, dass wir zu wenige attraktive Frauen in der Show haben? Unsere sind nur interessant für Klatsch und Krach, aber nichts fürs Auge.“

„Wir haben Shania und Sofia. Und auch noch die Influencerin.“

„Ach komm schon, die sieht so jung aus, dass wir mit ihr nur die Pädophilen kriegen.“

„Das ist ziemlich zynisch.“

„Wir produzieren hier keine Radiosendung, die männlichen Zuschauer brauchen etwas fürs Auge. Wen haben wir auf der Nachrückerliste?“

„Den ehemaligen Pornostar.“

„Die geht aber nichts mehr als MILF durch, sondern spielt schon in der Granny-Abteilung. Wen noch?“

„Tracy Dorn.“

„Nie gehört.“

„Ein Curvy-Model.“

„Eine Frau mit erkennbaren Rundungen? Darf man das noch sagen?“

„Es ist kein Fat-Shaming, wenn du es gut findest. Glaube ich jedenfalls.“

Ulf Probst seufzte. „Früher nannte man das Vollweib.“

„Und noch früher nannte man es normal.“

„Wenn es normal war, hat man es nicht so genannt. Es war einfach normal oder der Standard.“

„Die Kategorisierungen sollten wir jüngeren Leuten überlassen, wir machen da doch alles falsch“, beklagte Piet, obwohl er fünfzehn Jahre jünger war als sein Boss.

„Niemand Junges mehr?“, erkundigte sich Probst.

„Die Reuter. Laut ihrem Agenten ist sie als Tatort-Kommissarin im Gespräch, aber darauf kann man natürlich nicht viel geben, wenn es von ihm kommt.“

„Tina Reuter? Ist die für die Rolle nicht etwas zu ...“

„Alt?“

„Ich wollte hässlich sagen, aber alt geht auch.“

„Sie ist gar nicht so hässlich, nur dick.“

„Ich sehe schon, besser wird's nicht. Also gut, Piet, sieh wenigstens zu, dass Kahjal und Pool möglichst lange dabeibleiben. Ansonsten können wir wohl nur auf einen deftigen Skandal hoffen.“

„Alles in Ordnung, Ulf? Ich meine, das ist ein seltsamer Zeitpunkt für einen solchen Anruf.“

„Eben kam die Meldung rein, dass Pythia sein Programm schon zwei Monate früher startet.“

„Scheiße.“

„So ist es.“ Die Verbindung endete. Moschers Assistent eilt wieder herbei, um das Handy entgegenzunehmen, und übergab dafür das gewünschte Getränk. Piet Moscher blieben noch neunzehn Sekunden, um den Anruf zu verdauen.

Nach langen sieben Minuten erschienen zuerst wieder das Sendungslogo und dann das Moderatorenduo.

„Für alle, die erst jetzt wieder zuschalten, weil sie uns während dem letzten Werbeblock untreu geworden sind ...“

„Schande über Sie“, warf Piet ein.

„Diese Neuzugänge haben Sie verpasst: Reality-Star Sofia Kahjal, Schlager-Ikone Leon Herzog und Ex-Model Shania Pool. Außerdem die Moderatorin Meike Jansen sowie den ehemaligen Fußballstar und zukünftigen Kinostar Jerome Gijs.“

„Fehlt also nur noch ein Kandidat.“

„Und da kommt schon die Limousine.“

Piet wandte sich an seine Kollegin. „Bist du auch so gespannt, wen wir jetzt noch als Überraschungsgast auffahren?“

„Das muss jemand ganz besonderes sein, wenn er unsere bisherigen Gäste noch übertreffen soll.“

Die extralange Limousine hielt auf Höhe des Roten Teppichs.

„Jetzt öffnet sich die Tür und heraus steigt ... oh.“ Indira erschrak künstlich.

Die schlanke Gestalt mit der bunten Maske eines mexikanischen Wrestlers streckte die Faust in die Höhe und winkte in jede Kamera, die sie entdecken konnte.

„Sieht so aus, als würde unser Überraschungsgast noch etwas länger eine Überraschung bleiben.“

„Ich vermute sogar, dass die Überraschung für einen der Kandidaten besonders groß sein wird“, bemerkte Piet vielsagend.

Indira legte schnell ihren Zeigefinger auf die Lippen und strahlte anschließend in die Kamera. „Schalten wir nun ins Innere des Promi Palace. Die ersten Kandidaten haben sich bereits beschnuppert, aber sie sind noch etwas schüchtern.“

„Viele Fragen beschäftigen uns zu diesem Zeitpunkt. Wer wird das Haus freiwillig verlassen? Wer wird zum Paar werden? Welche Feindschaften entstehen?“

„Hach, ich bin wirklich aufgeregt.“ Indira fächelte sich kühlende Luft zu.

„Wir haben einige Konstellationen im Haus, die die Hütte brennen lassen. So viel kann ich schon einmal versprechen.“

Für wenige Sekunden war auf den Monitoren das Innere des Bungalows zu sehen, dann wurden sie alle gleichzeitig schwarz.

„Was ist jetzt los?“, fragte Piet laut, nachdem sie ihre Mikros deaktiviert hatten.

„Sieht nach einem technischen Defekt aus.“

„Defekt? Alle Kameras sind ausgefallen. Das ist eine Katastrophe.“

„Wir hören auch nichts“, kam es aus der Regie.

„Bringt das in Ordnung!“

Indira runzelte die Stirn, was dank Botox niemandem auffiel. „Merken die im Haus nichts davon?“

„Wie sollten sie? Sie haben keinen Fernseher“, pampfte die nervöse Regie über Kopfhörer.

„Was verpassen wir wohl gerade?“, überlegte Indira.

„Viel wichtiger ist, wie halten wir die Zuschauer?“

Die Regie gab neue Anweisungen. „Es liegt jetzt an euch. Also tut das, was ihr am besten könnt.“

„Moderieren?“

„Euch gegenseitig fertigmachen. Seid ruhig grob.“

Die Mikros des Moderatorenteams wurden wieder aktiviert.

„Da sind wir wieder“, grüßte Piet fröhlich. „Nach diesem kleinen Beispiel für den grassierenden Fachkräftemangel geht es gleich weiter.“

„Wir müssen nur noch den Praktikanten feuern, der den Stecker gezogen hat, um dort sein Handy aufzuladen.“

„Gerüchten zufolge hat ein Lockenstab in deiner Garderobe die Sicherung rausgehauen.“

Indira grinste gequält.

„Wenn Sie die Kandidaten ohne unser Gelaber beobachten wollen, also der Director's Cut, können Sie das in unserem 24/7-Livestream tun.“

„Ganz genau. Für die Ultras unter den PP-Fans. Leb dein Leben parallel zu deinem Lieblingpromi.“

Die beiden Moderatoren ließen sich von der Hektik

nicht anstecken, die sie von ihrem Platz aus beobachten konnten, die aber vor den Zuschauern verborgen blieb. Techniker eilten stumm umher und durften ihren Frust nicht herausbrüllen, obwohl sie das wirklich gerne getan hätten. Piet und Indira plauderten unterdessen munter weiter.

„Seit geschlagenen sechs Minuten sind nur wir zu sehen. In Großaufnahme.“

Indira kicherte. „Dafür müssen wir sonst lange betteln.“

Ein Regieassistent tauchte neben der Kamera auf und boxte sich pantomimisch mit der Faust zwischen die Beine. Die Regie verlangte Tiefschläge, denn sie waren noch zu nett zueinander.

Piet reagierte sofort. „Genießen wir es, solange es noch geht. Ultra-HD ist nicht unser Freund.“

„Ein paar gute Jahre hast du ja noch.“

„Ich dachte da weniger an mich.“

Sie begaben sich auf dünnes Eis, wenn Piet die Geschlechterkarte spielte. Zu viele junge Zuschauer reagierten ziemlich empfindlich auf plumpen Sexismus. Allerdings befeuerte Empörung die Quote.

Ohne Vorwarnung zeigten die Monitore wieder das Innere des Bungalows.

„Die Kameras funktionieren wieder“, kam es aus der Regie. Techniker begannen, sich stumm abzuklatschen, und Indira Beck und Piet Moscher lächelten in die Kamera.

„Nach diesem holprigen Start sind wir wieder voll dabei“, sagte er.

Indira breitete die Arme aus. „Also dann: Willkommen bei Promi Palace!“

Der Bungalow explodierte in einer kurzen, sehr lauten Explosion. Kein Vergleich mit Explosionen, die man aus Filmen kannte. Kein Feuerball, der in Zeitlupe aufblühte, sondern eine Welle, die das lächerliche Puppenhaus in alle Richtungen auseinanderblies. Das Dach wurde angehoben und eine Wand klappte komplett nach außen. Die Fertigbauweise war nicht dazu geeignet, der Explosionskraft Widerstand zu leisten. Die Druckwelle ließ alle wanken, und die Fans wichen schreiend von den Absperrungen zurück. Die Drohne über dem Gelände hielt voll drauf.

Indira kreischte erschrocken auf und die Kinnlade von Piet Moscher klappte herab. Das Bild der beiden schockierten Moderatoren sollte in den folgenden Stunden zu einem häufig geteilten Meme in den sozialen Netzwerken werden. Direkt nach den Bildern des zerstörten Bungalows.

Millionen Schwimmer

Die Kinder rannten nach Hause und berichteten aufgeregt, dass sie einen Toten in einem geparkten Wagen gesehen hatten. Aber keiner glaubte ihnen. Nicht in dieser Gegend.

Der Mann war Detektiv Hauser. Er war nicht tot, sondern noch nur so. Alles Düfte, die er sich am Vorabend eingefangen hatte, bei einem letzten Besuch im *Asbest*.

Seine Lieblingskneipe wurde geschlossen. Ironischerweise wegen Asbest.

Hauser vertrat eigentlich strikte Regeln, was Alkohol und Drogenkonsum während eines Falls anging. Beides mied er konsequent, wenn er einen klaren Kopf brauchte. Aber die Schließung des *Asbest* war ein so einschneidendes Ereignis, dass er eigens dafür eine Ausnahmeregel schuf. Schließlich handelte es sich um das Ende einer Ära. Seit seinem sechzehnten Lebensjahr hatte er fleißig an der Legendenbildung mitgewirkt und der Verlust schmerzte.

Die verrückte Elster im Baum über dem Auto klang wie ein altmodisches Modem bei der Einwahl ins Internet. Hauser wünschte sich ein Luftgewehr oder wenigstens eine Schleuder. Oder einen größeren Vogel, der diesen hier fraß. Vergeblich bemühte er sich um eine bequemere Position auf dem Beifahrersitz.

Er mochte keine Überwachungen. Deshalb besaß er auch kein Auto, in dem er Überwachungen durchführen konnte, und im Übrigen auch keinen Führerschein. Doch sein Auftraggeber hatte darauf bestanden und ihm einen Mietwagen gestellt, in dem er die Zielperson beobachten und loslegen konnte, sobald sie ihr Haus verlassen hatte. Einen türkisfarbenen Alfa Romeo, natürlich das neueste Modell. Selbst in einer wohlhabenden Wohngegend wie dieser fiel ein solches Fahrzeug auf. Also hatte Hauser seinen Nachbarn Fahid um dessen alten 3er-BMW gebeten. Sehr gepflegt, aber unauffällig genug.

Fahid hatte ihn gestern Nacht abgeholt, zu dem Beobachtungsposten gefahren und war dann mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu dem Mietwagen zurückgekehrt. Eine sehr umständliche Methode, aber Fahid hatte sich nicht beklagt. Ganz im Gegenteil, die Aussicht, das Wochenende mit einem sündhaft teuren Sportwagen und unbegrenzter Kilometerzahl zu verbringen, hatte ihn förmlich beflügelt. Allerdings hinterließ er Hauser zahlreiche Verhaltensregeln im Umgang mit dem BMW. Fahid betrachtete den Wagen als Heiligtum und war es nicht müde geworden, dies Hauser gebetsmühlenartig einzuschärfen. Die peniblen Verhaltensregeln hatten alle gemeinsam, dass sich Hauser an keine einzige von ihnen noch erinnern konnte. Eine mochte das Verbot von Speisen und Getränken gewesen sein, grübelte Hauser, während er den letzten Bissen des kalten Cheeseburgers mit einem Schluck Cola herunterspülte. Es würde ihm schon wieder einfallen. Ganz Profi leerte er seine Blase in den freigewordenen Cola-Becher, denn in dieser Gegend stellte man sich nicht einfach an eine Hecke, ohne dass jemand die Polizei rief. Urinieren stand zweifellos auch ziemlich weit oben auf Fahids No-Go-Liste. Hauser musste also unbedingt den Becher rechtzeitig verschwinden lassen. Er machte sich eine geistige Notiz. Was gleichbedeutend damit war, es auf einen Zettel zu schreiben und diesen dann wegzuerwerfen.

Hauser prüfte sein Aussehen im Rückspiegel. Er war ein unbeirrbarer Verfechter des Schnauzbarts und selbst

Träger eines besonders prächtigen Exemplars. Das Gesicht drumherum erschien noch etwas zu jung für die historische Barttracht und irritierte viele Betrachter. Mit gespreizten Fingern kämmte er sein dunkles Haar und strich sich den Schnauzer glatt. Da er nicht beabsichtigte, jemandem zu begegnen, sollte das ausreichen. Anschließend stieg er aus dem BMW und streckte seinen Rücken durch. Sitzen war tatsächlich das neue Rauchen. Er machte einige halbherzige Dehnungsübungen. Im Grunde hatte Hauser solche Jobs nicht nötig und könnte wählerischer sein. Nur Aufträge annehmen, die ihn herausforderten oder auf andere Weise reizten. Leider hatte er sich zuletzt mit einem Großteil der Frankfurter Unterwelt angelegt, was sich als extrem stressig erwies. Seitdem blieb er unter dem Radar, trieb sich nicht an einschlägigen Orten herum und suchte Aufträge in einem anderen Milieu. Arthur Goosen, sein aktueller Klient, könnte für ihn zur Eintrittskarte in die Frankfurter Finanzwelt werden, wenn dieser Auftrag erfolgreich verlief.

Die Zikaden hielten ihr vielstimmiges Konzert, ohne sich auf einen einheitlichen Rhythmus einigen zu können. Für Hausers Geschmack befand er sich eindeutig zu dicht an der ungezähmten Natur. Es war Anfang September, aber die Sonne brannte noch so hochsommerlich herab, als habe sie ihren Kalender verbummelt.

Viola Goosen lebte in einer ruhigen Wohngegend, die den Besserverdienern ein Gefühl der Sicherheit vermitteln sollte. Die Goosens hatten das Haus gemeinsam gekauft,

doch nach der Scheidung war es ihr überschrieben worden. Für Arthur war diese Regelung laut eigener Aussage in Ordnung gewesen, da er ohnehin keine Lust mehr verspürte, sich jeden Morgen stadteinwärts durch den Berufsverkehr zu schieben. Abends war er selten vor Mitternacht nach Hause gekommen, weshalb er unter der Woche sein Heim nur als Schlafplatz nutzte. Es gab also nichts, was ihn dort noch gehalten hatte. So jedenfalls schilderte er es Hauser gegenüber.

Gemütlich schlenderte der Detektiv an der mannshohen Hecke entlang, bis er das Gartentürchen Richtung Wald erreichte. Verschlössen, aber kaum hüfthoch und mit einem großen Schritt zu überwinden. Er warf einen Blick auf seine Uhr. Kurz vor neun, Zeit zum Handeln. Entschlossen hob er seine Umhängetasche an, von der er nur als Beutel dachte und sprach, und schwang ein Bein über das Türchen.

Irgendwo mähte ein Nachbar den Rasen und es machte Geräusche, als würde er dabei über das Plastikspielzeug seiner Kinder fahren. Hauser ging geradewegs auf das Haus zu, zog unterwegs schwarze Plastikhandschuhe über und nahm das kleine Etui aus seiner Umhängetasche. Er schaute sich nicht zur Seite um, sondern schritt über den Rasen, als würde er ihm gehören, betrat die Terrasse, als besäße er jedes Recht dazu, und blieb vor der Glastür stehen, als habe er sich aus Versehen ausgesperrt. All dies tat er ohne Besorgnis oder schlechtes Gewissen. Hauser war sich bewusst, dass ihn sein Aufzug zu einer Erscheinung

machte, die man ungern im eigenen Garten erblickte. Vom eigenen Haus ganz zu schweigen. Glücklicherweise legten die Bewohner in diesem Viertel Wert auf ausreichend Abstand und Sichtschutz zu ihren Nachbarn.

Hauser gelangte also ungesehen bis an das Haus heran und machte sich daran, die Terrassentür zu knacken. Bei seiner autodidaktischen Detektivausbildung hatten Türschlösser natürlich eine große Rolle gespielt. Wenn man im Nachhinein feststellen wollte, wie ein Übeltäter ins Haus gelangen konnte, war es unumgänglich, die Funktionsweise von Schlössern zu verstehen. Von da an war es nur ein klitzekleiner Schritt zur Fähigkeit, sich selbst ohne Schlüssel Zugang zu verschaffen. Allerdings empfand er das Knacken von Türschlössern als sehr nervierend. Seine Hände waren zwar ruhig genug, aber er mochte die Tüftelei und die Rückschläge nicht. Außerdem war Hauser nicht geduldig genug, um komplizierte Schlösser zu knacken, nicht kräftig genug, um Türen aufzutreten, und nicht schnell genug, um eine Alarmanlage zu deaktivieren, also setzte er für gewöhnlich lieber sein detektivisches Gespür ein, um die Person mit dem Schlüssel aufzuspüren. In diesem Fall handelte es sich um seinen Auftraggeber und dessen alten Hausschlüssel. Doch die Verwendung eines Schlüssels wäre zu verdächtig gewesen, also musste Hauser die nötige Zeit investieren.

Goosen hatte ihm versichert, dass es keine Alarmanlage gab. Jedenfalls war keine eingebaut worden, während er dort wohnte, und er ging davon aus, dass seine Ex-

Frau ihm bei einem nachträglichen Einbau umgehend die Rechnung dafür präsentiert hätte.

Die Verriegelung öffnete sich. Hauser schob seinen Beutel am Gurt nach hinten und betrat das Haus. Innen war es geschmackvoll eingerichtet, aber auf eine individuelle Art. Keine vorgefertigten Accessoires aus Einrichtungsläden. Goosen hatte ihm gegenüber beklagt, dass seine Ex-Frau die gesamte Einrichtung ausgewählt hatte und sie beide schon immer einen sehr unterschiedlichen Geschmack besaßen, aber Hauser fand an dem Einrichtungsstil der damaligen Frau Goosen nichts auszusetzen. Die Ablehnung hatte wohl eher mit ihrem Beziehungsstatus zu tun.

Hauser besaß einige Erfahrung im Durchsuchen von Wohnungen. Am meisten natürlich seiner eigenen, da es mit seinem Ordnungssinn nicht zum Besten stand und er sich praktisch permanent auf der Suche nach irgendetwas befand. Dafür erkannte er potentielle Verstecke mit einer Zielsicherheit, als würde er fremde Wohnungen mit einem Röntgenblick durchleuchten. Im vorliegenden Fall war es natürlich besonders einfach, da für das gesuchte Objekt nur ganz wenige Verstecke infrage kamen. Nämlich solche, die es ermöglichten, den Gegenstand dauerhaft tiefzukühlen. Er musste sich entweder im Gefrierfach des Kühlschranks oder in der Tiefkühltruhe befinden, die im Keller oder einem Nebenraum stand. Hauser bezweifelte zwar, dass sich das Objekt der Begierde tatsächlich im Haus befand, aber sein Klient hatte sich nicht davon abbringen lassen. In

seiner Vorstellung holte Viola Goosen es jeden Abend aus seinem Versteck und betrachtete es triumphierend, während sie das schaurige Lachen einer Disney-Bösewichtin anstimmte.

Da Hauser das Motto vertrat, der Kunde ist König, jedenfalls solange er wie ein König löhnte, ging er diesem Hinweis nach, um das Haus für die Zukunft ausschließen und sich einer lohnenden Suche zuwenden zu können.

Das Gefrierfach des Kühlschranks erwies sich erwartungsgemäß als Fehlschlag. Es enthielt nur Eiswürfel und eine Flasche Wodka. Gab es Wandsafes mit Tiefkühlfunktion? Wenn ja, wer brauchte sowas? War das vielleicht eine Marktlücke? Hauser war immer auf der Suche nach der großen Geschäftsidee, auf die vor ihm noch niemand gekommen war. In den meisten Fällen konnte er recht schnell sagen, weshalb sie kein Erfolg werden würden, bei anderen ging er davon aus, dass die Menschheit einfach noch nicht dafür bereit war.

Er verließ die Küche auf der Suche nach einer Gefriertruhe und stand vor Viola Goosen.

Sie sah anders aus als auf dem Foto, das ihm ihr Ex-Mann gezeigt hatte. Die blonde Kurzhaarfrisur war in Unordnung, das ungeschminkte Gesicht machte sie etliche Jahre älter und ihre Augen lagen tief in den Höhlen. Sie war trotzdem eine sehr attraktive Frau und schließlich hatte sie nicht mit Besuch gerechnet.

Allerdings hatte Hauser auch nicht mit ihr gerechnet und auf die Schnelle wollte ihm keine glaubhafte Erklä-

rung für seine Anwesenheit einfallen. Er kannte Pornofilme, die auf eine solche Eröffnung aufbauten, aber für einen solchen Handlungsverlauf schien sie eindeutig nicht in Stimmung. Sie wirkte aber auch nicht ängstlich oder eingeschüchtert, sondern eher angriffslustig.

„Was tun Sie hier?“, fragte Hauser verwundert. „Sie sind doch spätestens ab acht Uhr dreißig im Büro.“

„Heute ist Samstag.“

„Oh.“

„Ich habe weder Schmuck noch Bargeld im Haus und einen bösen Tripper, vor dem schon zwei Gynäkologen kapitulieren mussten.“

„Danke für die Warnung, aber ich bin aus keinem dieser Gründe hier.“

„Bin ich zu alt, liegt es daran?“

„Ich kann nicht glauben, dass Sie das gefragt haben“, sagte Hauser fassungslos.

„Geben Sie es ruhig zu, man hat mich schon schlimmer beleidigt.“

Hauser feilte noch an einer diplomatischen Antwort, als ihm auffiel, wie unauffällig sich die Dame des Hauses ihrer Handtasche näherte, in der sich vermutlich ihr Handy, Reizgas oder eine Schusswaffe befanden. Es gab eine Menge vernünftiger Ratschläge, wie man sich gegenüber einem Eindringling verhalten soll, um diesen nicht unnötig zu provozieren. Viola Goosen hatte bisher jeden einzelnen davon ignoriert.

„Ich bin beratender Detektiv“, versicherte er eilig.

„Detektiv in Beratung wäre wohl die sinnvollere Variante“, erwiderte sie.

Aber seine Worte verlangsamten zumindest ihre Schritte Richtung Handtasche und schließlich blieb sie ganz stehen.

„Mein Ex-Mann hat dich geschickt.“ Es war keine Frage.

„Die Diskretion verbietet mir ...“

„Du siehst nicht aus wie jemand, den mein Ex-Mann engagieren würde.“

„Reine Strategie von ihm, schätze ich.“

„Er verlässt sich ausschließlich auf Bewertungsprofile im Netz. Hast du gute Bewertungen?“

„Ich glaube nicht, dass man mich im Internet findet. Ich wüsste selbst nicht einmal, wo ich nach mir suchen müsste.“

„Irgendjemand muss dich ihm empfohlen haben. Jemand, auf den er hört.“

Das erinnerte Hauser daran, dass er sich ja neue Kundenkreise erschließen wollte. Er zog eine Visitenkarte aus seiner Umhängetasche und reichte sie ihr. Gleichzeitig fragte er sich, ob das wirklich eine so gute Idee war. Für seriöse Vermögenskreise bedurfte es Planung und einer aktiveren Karrieregestaltung. Eine Herausforderung für jemanden wie ihn, der an den meisten Tagen beim Aufstehen noch nicht wusste, wohin es ihn bis zum Abend treiben würde.

Sie legte die Karte neben ihre Handtasche, holte ihr Handy hervor und fotografierte sie.

„Wenn du weißt, dass dein Mann mich schickt, dann ahnst du wahrscheinlich auch, wonach ich hier suche.“

„Und ihr beiden glaubt, ich würde es hier aufbewahren? In der Tiefkühltruhe oder was?“

„Oder dem Gefrierfach.“

„Ihr Knalltüten habt das nicht einmal recherchiert, oder? Eine Samenprobe wird bei Minus 196 Grad in flüssigem Stickstoff konserviert. In speziellen Behältern. Nichts, was jemand in seinem Keller stehen hat.“

„Mist.“

„Außerdem hat er nicht einmal einen Beweis dafür, dass ich die Probe gestohlen habe. Vielleicht hat sie ein Angestellter verschlampt.“

„Dein Mann ...“

„Mein Ex-Mann“, korrigierte sie.

„Dein Ex-Mann ist der Ansicht, dass nur du ein Motiv hast. Er vermutet, du willst dich damit für die Trennung rächen.“

Viola lachte bitter auf. „Mein Ex-Mann träumt davon, auf einer Zwanzigjährigen zu sterben.“

„Wer tut das nicht?“

„Die armen jungen Dinger mit ihren untherapierten Vaterkomplexen?“

„Manche Frauen denken dabei vielleicht nur ans Sparbuch und schlucken den Ekel herunter.“

„Soll das vielleicht ein Trost sein?“

Hauser zuckte mit den Schultern. „Ich habe nie behauptet, dass ich gut im Trösten bin.“

Die ehemalige Frau Goosen war zehn Jahre jünger als ihr Ex-Mann und damit etwa zehn Jahre älter als Hauser.

Nicht, dass es für ihn eine Rolle gespielt hätte. Jede Frau hatte ein bestimmtes Alter, in dem sie ihre höchste Strahlkraft erreichte. Ornella Muti und Sophie Marceau waren seiner bescheidenen Meinung nach in ihren Vierzigern weitaus attraktiver gewesen als in ihren Zwanzigern.

„Hast du seine Neue gesehen?“

Hatte er. „Ein Bikinifoto steht auf seinem Schreibtisch.“

„Ist es mit Kopf? Artie hat seine frühkindliche Fixierung auf Brüste nie abgelegt.“

„Du klingst etwas verbittert.“

„Wegen ihm?“ Ihre Stimmlage schnellte in die Höhe. „Weil er plötzlich doch Kinder machen will? Mit einem Kind?“ Sie wollte es sarkastisch klingen lassen, aber es misslang völlig.

„Nur so ein Verdacht.“

„Es ist mir vollkommen egal, aber ich wette, sie ist peinlich jung.“

„Du kennst sie gar nicht?“

„Nach unserer Trennung gab es Dutzende von ihnen. Als müsste der arme Kerl etwas nachholen. Mit seiner aktuellen Flamme ist es angeblich etwas Ernstes.“ Sie schnaubte verächtlich. „Ich hätte ihm seine Hinterlassenschaft sogar geschenkt, wenn er mich darum gebeten hätte. Stattdessen schickt er einen Dieb.“

„Beratender ...“

„Geschenkt“, winkte sie ab.

„Dann weißt du also, wo sich seine Hinterlassenschaft befindet?“

„Das war kein Geständnis. Außerdem habe ich aktuell ein ganz anderes Problem.“

Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie ganz eindeutig betrunken war. Die verzögerte Feststellung war seinem eigenen, nur langsam sinkenden Alkoholpegel geschuldet. Hatte sie deshalb so cool auf sein Eindringen reagiert? Dabei sah sie nicht wie eine Gewohnheitstrinkerin aus oder gar wie eine Alkoholikerin. Gesunde Haut, frischer Teint, an jedem anderen Morgen bestimmt das blühende Leben. Es musste also einen konkreten Grund geben.

„Du fragst dich bestimmt, weshalb ich um diese Uhrzeit schon getrunken habe.“

Er nickte nur.

„Die Wahrheit ist, ich habe seit gestern noch gar nicht aufgehört. Da du weißt, wer ich bin, erklärt es sich wohl von selbst.“

Er hob die Augenbrauen.

„Du weißt doch, was ich beruflich tue? Hat mein Mann nichts erzählt?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich bin Künstleragentin. Ich vertrete unter anderem Sofia Kahjal.“

Sie wartete auf eine angemessene Reaktion, er wartete auf eine Erklärung, wer Sofia Kahjal ist.

„Du meine Güte. Promi Palace. Immer noch nicht?“

Er zuckte bedauernd mit den Schultern.

„Das musst du doch mitbekommen haben. Die Show. Das Haus ist explodiert. Mit allen Kandidaten darin.“

Er durchforstete sein Gehirn nach einer derartigen Information, die er vielleicht unbewusst mitgeschnitten hatte. Aber er war an diesem Morgen noch keiner Balken-Schlagzeile begegnet und er hasste Radio. „Ich nehme an, auch mit Sofia Kahjal“, sagte er mit angemessenem Bedauern.

Viola ging zu der kleinen Hausbar und hielt eine Flasche in seine Richtung. „Kann ich dir einen Drink anbieten?“

Hauser hob den Gurt seines Beutels über den Kopf. „Nur wenn du mir seine Biografie ersparst.“

„Bitte?“

„Ich möchte nichts über die Herkunft meiner Getränke wissen.“

„Anonyme Alkoholika?“

„Genau. Ex und hopp.“

Die ehemalige Frau Goosen füllte zwei Gläser und reichte ihm eines davon. „Und du verdienst tatsächlich dein Geld mit der Suche nach den letzten aktiven Samenzellen meines Ex-Mannes?“

„Wenn du das so sagst, klingt es wirklich seltsam.“

„Ich wüsste nicht, wie ich es sagen sollte, ohne dass es seltsam klingt.“

Hauser nahm sein Glas entgegen und nippte daran.

„Darf ich meinem Ex-Mann erzählen, wie erfolgreich du bei deiner Suche warst?“

„Ich finde nicht, dass es mich in einem guten Licht erscheinen lässt.“